

# GELD

## KONTOSTAND

Von Rouven Kühbauch



### Mit einem Sack voll Geld zur Bank

Ich habe mir noch nie viel aus Kleingeld gemacht: Kein Kassierer freut sich wirklich über eine Handvoll Münzen, und das viele Kupfer im Geldbeutel sorgt dafür, dass sich meine Hosentaschen ausbeulen – darauf kann ich gerne verzichten. Daher sammle ich es lieber zu Hause. Irgendwann gebe ich die Münzen dann bei der Bank ab, meistens kommen rund 40 Euro zusammen. Wenigstens liege ich damit noch weit unter den 1800 Euro, die laut Statistik jeder Bundesbürger hortet, jedenfalls im Durchschnitt.

Tatsächlich handhabte ich das mit dem Kleingeld schon seit meiner Kindheit so – und bin regelmäßig mit einer Plastiktüte voller Kleingeld zu meiner Bank, wo ich damit in einen kleinen, abgesperrten Raum musste, in dem ein Mitarbeiter hinter einer Glasscheibe das Geld in eine Zählvorrichtung gab und auf mein Konto einbuchte. Ein bisschen einschüchternd war das damals schon. Nicht dass mir jemand ein krummes Ding unterstellt ... und ist Bargeld horten nicht verboten? Dass ich mit solchen Gedanken nicht alleine war, erfuhr ich, als eine Praktikantin dem zuständigen Bankmitarbeiter über die Schulter schaute. Angesichts des Münzhaufens fragte sie ihren Kollegen, während sich die beiden mit dem Rücken zu mir wandten, ob es nicht verdächtig sei, dass ich so viel Bargeld abgeben würde; ich hätte das doch sicher geklaut. Außerdem dachte sie wohl, die Glasscheibe sei schalldicht.

Wie gut also, dass modernes Banking ganz ohne zwischenmenschlichen Kontakt auskommt: In vielen Banken stehen Kassenautomaten, und es gibt sogar Geldautomaten, die Münzeinzahlungen ermöglichen. Die Bank spart Personalkosten – und ich mir böse Blicke. Meine aktuelle Hausbank verteilt zwar noch spezielle Plastikbeutel am Schalter, die werfe ich dann aber vollgefüllt und ganz diskret in den Bankbriefkasten – und nur drei bis vier Tage später ist das Geld dann auf meinem Konto – natürlich abzüglich der mittlerweile erhobenen 10 Euro Gebühren für den „Service“ ...

## GELD DER WELT



**500 Peso aus Kolumbien. Umgerechnet 0,1409 Euro wert. Abgebildet ist ein Vertreter der Glasfrösche.** FOTO: BAPEROOKAMO

## ZITAT DER WOCHE

**„Ein Geschäft, das nur Geld einbringt, ist ein schlechtes Geschäft.“**

Henry Ford, Unternehmer

# 2000 Euro für ein Paar Schuhe

Angebot und Nachfrage regeln den Markt, heißt es. Trotzdem lassen uns manche Preise ungläubig den Kopf schütteln. Doch solche Extreme sind Teil des Systems – und nur manchmal ein Problem

Von Regine Suling

**Essen.** Es gibt lediglich 500 von ihnen: Anfang Januar präsentierten Adidas und die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) einen Sneaker mit dem Muster der U-Bahn-Sitzbezüge. In den Schuh ist eine Fahrkarte integriert – wer ihn trägt, hat bis Ende des Jahres in allen Fahrzeugen des Verkehrsbetriebs sein Ticket an den Füßen. In nur zwei Geschäften wurde der Turnschuh verkauft, Menschen schliefen nächtelang auf der Straße, um sich direkt bei Ladenöffnung eines der begehrten Paare zu sichern. Kostenpunkt: 180 Euro. Wer heute auf Auktionsplattformen wie Ebay nach dem Sneaker sucht, wird fündig – und kann ihn für Preise erwerben, die von 1200 bis 2000 Euro reichen. Der Schuh weckte das Interesse nicht nur von Sammlern, sondern auch von Spekulanten, die auf solche Preissteigerungen setzen.

### Künstliche Verknappung

Die limitierte Auflage ist eine Marketingmaßnahme, die immer wieder funktioniert und anschaulich illustriert, wie die Kräfte des Marktes, wie Angebot und Nachfrage wirken. Die Verknappung von Gütern kann aber auch eine natürliche Ursache haben. Etwa nach dem Zweiten Weltkrieg, als ein besonders harter Winter die Landwirtschaft zusätzlich in Bedrängnis brachte. Wenn Lebensmittel oder andere Güter des täglichen Lebens knapp werden, greift häufig der Staat ein, um eine Preissteigerung und damit eine Hungersnot zu verhindern. Er rationiert Nahrungsmittel und verteilt Lebensmittelmarken. Dies hat jedoch zur Folge, dass sich ein Schwarzmarkt entwickelt, der zu astronomischen Preisen für viele Güter führt. Während die Geschäfte leer bleiben, floriert der Schwarzhandel. Trotz hoher Strafen gelingt es meist nicht, diesen zu unterbinden.

### Das Ende der Lebensmittelmarken

Mit der Währungsreform 1948 entspannte sich die Versorgungslage, und Ludwig Erhard, damals Direktor der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, machte schließlich dem Lebensmittelmarkensystem im Westen ein Ende und legte die Preiskontrollen



Die Chefin der Berliner Verkehrsbetriebe Sigrig Nikutta freut sich über den Erfolg des Marketing-Coups. FOTO: PA/KAY NIETFIELD

ad acta. Heftiger Protest und zunächst deutliche Preissteigerungen waren die Folge. Aber: Als Ergebnis stiegen sowohl Produktion als auch Einkommen an. Die Aussicht auf Gewinne durch die freie Preisgestaltung förderte das Unternehmertum.

### Unsichtbare Hand des Marktes

Schon im 18. Jahrhundert ging der Schotte Adam Smith davon aus, dass der Wettbewerb so wie eine un-

sichtbare Hand funktioniert, die den Eigennutz des Einzelnen zu einem für alle Menschen guten Ergebnis lenke. In seinem Werk „Wealth of Nations“ beschrieb er, dass der Wohlstand der Nationen aus der menschlichen Arbeit resultiere. Genau wie sehr viel später Ludwig Erhard missfielen auch Adam Smith die staatlichen Eingriffe des Staates in das Wirtschaftssystem. Sie behinderten seiner Ansicht

nach das unbegrenzte Wirken von Angebot und Nachfrage. Denn: Je höher der Verkaufspreis, desto mehr Waren bringt der Verkäufer auf den Markt – das Angebot nimmt zu. Der Käufer wiederum kauft in der Regel mehr, wenn ein Gut günstiger ist. Je teurer es wird, desto seltener wird es erworben. Die Nachfrage sinkt also in der Regel bei einem steigenden Preis. Im Idealfall ergibt sich ein Marktgleichgewicht dann, wenn Angebot und Nachfrage vollkommen ausgeglichen sind.

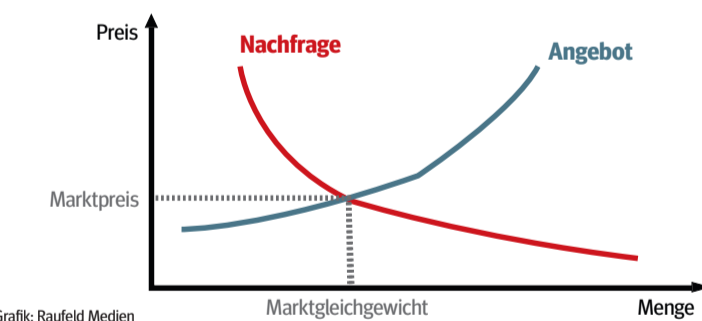
Das jedoch klappt in der Realität nicht so, wie die Theorie es sich für vollkommene Märkte wünscht.

### Flugpreise als Paradebeispiel

Die aktuelle Situation im Luftverkehr liefert ein weiteres gutes Beispiel für das Zusammenspiel der Marktkräfte: Nach der Insolvenz der Fluglinie Air Berlin stiegen die Preise für Flugtickets teilweise dramatisch an, weil die Nachfrage der Kunden zwar da war, das Angebot

## Angebot und Nachfrage

Vereinfachtes Modell für Marktgleichgewicht



Grafik: Raufeld Medien

# Vorsicht vor Wucher bei Depotgebühren

Stichproben bei zwölf Banken in Nordrhein-Westfalen zu ETF-Anlagen überraschen die Tester der Verbraucherzentrale NRW

Von Falk Zielke

**Düsseldorf.** Wie erfolgreich sich eine Geldanlage entwickelt, hängt nicht nur von Kursgewinnen ab. Eine große Rolle spielen auch die Nebenkosten. Wer langfristig anlegt, sollte daher auch auf günstige Depotgebühren achten, erklärt die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen nach einer Stichprobe bei zwölf Geldinstituten. Vor allem bei kleineren Anlagebeträgen können hohe Kosten eine erwirtschaftete Rendite erheblich schmälern.

### Zwei unterschiedliche Tests

Die Verbraucherschützer errechneten die Depotkosten für zwei Szenarien: In einem Fall investierte ein Anleger 1000 Euro in börsengehan-



Depotgebühren können die erwirtschaftete Rendite übersteigen. FOTO: ISTOCK/NASTCO

delt Indexfonds (ETF), im anderen Fall wurden 10 000 Euro angelegt. Durchgerechnet wurden die Gesamtkosten für Anleger, wenn sie ihre Investition nach zehn Jahren

wieder verkaufen. Das Ergebnis: Bei Filialbanken mussten Kunden oft tief in die Tasche greifen.

Die Kosten für das 1000-Euro-Depot waren hier selbst bei den güns-

tigsten Anbietern mit 143,10 Euro, beziehungsweise 147 Euro, mehr als 14-mal teurer als beim günstigsten Online-Anbieter. Beim 10 000-Euro-Depot lag die günstigste Filialbank bei 228 Euro.

Online-Anbieter waren größtenteils deutlich günstiger. Bei einem Anbieter kamen bei beiden Depotgrößen nach 10 Jahren nur 10 Euro Kosten zusammen. Mit 17,80 Euro und 19,80 Euro für das 1000-Euro-Depot kamen auch zwei weitere Online-Anbieter gut weg. Bei dem 10 000-Euro-Depot wurden bei beiden etwa 50 Euro fällig.

Ein kurioser Fall: Ein Online-Anbieter verlangte quartalsweise eine Depotgebühr von 11,97 Euro, wenn nicht mindestens eine Transaktion im Quartal durchgeführt wurde,

oder das Anlagevolumen über 10 000 Euro betrug. Im Falle der 1000-Euro-Investition ließ dies nach neun Jahren und drei Quartalen ohne Transaktion die Kosten auf 484,81 Euro steigen. Die Gebühren vernichteten so fast die Hälfte des Kapitals. Besser sieht es aus, wenn man 10 000 Euro anlegt, vorausgesetzt, der Wert der Anteile bleibt konstant über der kritischen Marke.

### Auf versteckte Kosten achten

Auch deshalb weist die Verbraucherschutzbehörde darauf hin, dass gerade bei kleineren Investitionssummen auf die Depotgebühren geachtet werden sollte. Zum Zeitpunkt der Stichprobe boten drei Online-Anbieter eine kostenlose Depotführung ohne Haken an.

### Die teuersten Sneaker

2000 Euro für einen Schuh der Berliner Verkehrsbetriebe sind kein Rekord. Es gibt auch teurer:

■ Die **Nike Mags** sind die teuersten ungetragenen Schuhe und ein Replikat aus dem Film „Zurück in die Zukunft II“. Der Rapper Tinie Tempah bezahlte **37 500 US-Dollar**.

■ Eine Zusammenarbeit der Marken Nike und Carhartt mit dem Rapper Eminem, der **Nike Air Jordan 4**, erzielte bei einer Auktion zugunsten Eminems Marshall-Mathers-Stiftung **30 100 US-Dollar**.